

# Islam in den Medien

*Sabine Schiffer ist Sprachwissenschaftlerin sowie Medienpädagogin und leitet das Institut für Medienverantwortung (IMV) in Erlangen.*

## Mitschrift des Vortrages von Sabine Schiffer 12. März 2013 in Kiel

Zunächst möchte ich die Begriffe erklären, die ich verwende. Den Begriff „Islamkritik“ halte ich für ungeeignet, die Debatte um „Islamophobie“ für eine Scheindebatte. Es gibt treffendere Bezeichnungen, um das Phänomen zu beschreiben, um das es heute Abend gehen soll. Denn manchmal hat man den Eindruck, die Begriffsdebatten werden nur geführt, um das eigentliche Problem zu leugnen, nämlich dass es heute einen antimuslimischen Rassismus gibt.

Der Begriff „antimuslimischer Rassismus“ wird sich in der Wissenschaft durchsetzen. Ich halte es für wichtig, dass sich der Rassismusbegriff auch in der Öffentlichkeit durchsetzt, denn üblicherweise gibt es eine große Diskrepanz zwischen den Äußerungen in der Wissenschaft und denen in der Öffentlichkeit.

Nach der Frage der Begriffsklärung, möchte ich anhand einiger bildlicher Beispiele auf die Rolle der Medien eingehen. Die Arbeit mit Bildern hat immer Vor- und Nachteile, weil alle ihre eigenen Bilder im Kopf haben und wir natürlich nicht wissen, welche Bilder dies sind. Zu unserem kollektiven Bewusstsein und Gedächtnis gehören Bilder, auch wenn nicht alle dieselben Magazin-Cover über die letzten Jahrzehnte hinweg gesehen haben, die das Islambild mit konstruiert haben.

Ich möchte gern ein paar Vorschläge machen, wie denn das Problem angegangen werden kann. Ausgehend von der Frage, wie Medien damit umgehen oder wie wir Mediennutzer verantwortlicher damit umgehen könnten, denn letzteres ist auch ein Thema. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage allgemein, welche

Lösungsstrategien es bei Rassismus immer gibt und gerade im Blick darauf, was eine Lösung wäre, wo sich inzwischen schon sehr viele falsche Konzepte eingeschlichen haben, die teilweise das Problem noch verschärfen werden, wenn wir nicht aufpassen.

### Begriffsklärung

Der Begriff Islamkritik scheint sich aufzudrängen, weil er so nach Religionskritik klingt. Sehr oft verbirgt sich aber hinter der Islamkritik keine Religionskritik sondern etwas mehr: nämlich der antimuslimische Rassismus. „Islamfeindlichkeit“ verwende ich synonym mit „antimuslimischem Rassismus“, und es ist nicht immer einfach, die Grenze auszumachen zu einer berechtigten Kritik. Gerade in den Medien haben wir das Problem sehr häufig. Wie können Missstände benannt werden, die es natürlich unter Muslimen genauso gibt wie unter allen anderen auch, ohne eine Verallgemeinerungsmaschine zu bedienen?

Zunächst möchte ich auf den Islamophobie-Begriff eingehen. Ich denke, dass sich das Adjektiv „Islamophob“ durchsetzen wird. „Islamophobie“ hingegen scheint umstritten. Es wird gesagt, dass Muslime den Begriff gebrauchen würden, um jede Kritik am Islam, an ihrer Religion abzuwenden. Das gibt es auch, aber da stammt der Begriff nicht her. Den Begriff Islamophobie gibt es seit den 1920er Jahren, er ist immer wieder in verschiedenen Definitionen und Funktionen verwendet worden. In der Bedeutung, in der er uns heute interessiert, ist er seit ungefähr 1997 offiziell im Gebrauch. Der britische Runnymede Trust hat ihn zur Bezeichnung islamfeindlicher

Einstellungen in die wissenschaftliche Debatte eingeführt – inzwischen würde ich von „Islamhass“ oder „Muslimhass“ sprechen. Meines Erachtens hat sich der Begriff international durchgesetzt, weil er in allen Sprachen verständlich ist (Islamophobie) und in Deutschland in Analogie zu „Xenophobie“ gebildet wurde. Er dient auch als Ausweichterminus, weil sich der Begriff „Antiislamismus“ natürlich verbietet – antiislamistisch bin ich auch. Insofern haben wir hier keinen Islam-Begriff, vergleichbar mit anderen Ismen oder Antiiismen.

Was aber ist nun Islamfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus? Ich schlage dazu folgendes vor:

Es handelt sich um die verallgemeinernde Zuweisung stereotyper Fakten und Fiktionen auf den Islam, die Muslime oder die, die man spontan dieser Gruppe zuordnet. Islamfeindlichkeit dient, wie jeder Rassismus, der Verfestigung etablierter hierarchischer Strukturen und somit der Abwehr von Inklusion und Entwicklung. Die religiöse Verfasstheit oder überhaupt die Art der Verfasstheit der inkriminierten Gruppe spielt nur eine sekundäre Rolle. Es ist Zufall, ob es sich um eine national definierte oder eine phänotypisch auszumachende Gruppe oder eben jetzt um eine religiös definierte Gruppe handelt, der man Eigenschaften verallgemeinernd zuweist.

Wir haben sehr oft - und da kommen jetzt unsere Medien ins Spiel – eine Art Pars-pro-Toto-Mechanismus: Sie sehen z. B. ein Bild oder einen gewissen Ausschnitt. Wir erfahren etwas aus einem fernen Land und schließen von diesem Ausschnitt auf das große Ganze. Entgegengesetzt verhalten wir

uns unseren „eigenen“ Nachrichten gegenüber. Wenn z. B. in Deutschland über Kindesmissbrauch berichtet wird, ist uns klar, dass hier über die Ausnahmen, die Abweichung von der Norm berichtet wird. Und wir alle sind in der Mehrheit ganz entsetzt darüber, erschrocken, empören uns. Die Frage ist, ob wir bei Nachrichten wie z. B. Kindesmissbrauch in anderen Ländern auch so verfahren, ob wir in gleicher Weise reagieren. Empfinden wir mit den Menschen, die jetzt in dem Land empört sind? Oder haben wir eher den Reflex zu Verallgemeinern und zu sagen „Oh, bei denen ist das so!“? Hier ist ein Unterschied zwischen Innen- und Außenperspektive festzustellen und insofern ist es besonders wichtig, welche Bilder und welche Ausschnitte die Medien an uns herantragen. Wer diese Begriffsdebatte gern nachlesen möchte, dem sei mein Artikel empfohlen „Islamophobie – ein Plädoyer für eine internationale Bezeichnung“, welcher online zu finden ist (Inamo, Schattenblick).

### **Die Rolle der Medien**

Im Hinblick auf die Rolle der Medien lässt sich zusammenfassend sagen, dass unser Islambild im Wesentlichen aus der Auslandsberichterstattung stammt. Sie erinnern sich an die schrecklichen Anschläge in Norwegen, die Breivik durchgeführt hat. An den Bombenanschlag und dann die gezielten Tötungen auf der Insel Utøya. Damals gab es zuerst die üblichen Vermutungen, es sei eventuell ein Anschlag von sogenannten Islamisten. Nachdem geklärt war, dass es Breivik war, der damit zeigen wollte, dass man etwas gegen den Islam und Muslime unternehmen müsse, er seine Tat also als Warnung verstand, danach gab es viele Anfragen von Medienseite in Bezug auf Hetzblogs im Internet. In den Medien gab es nun den Blick auf islamfeindliche Internetblogs. Das ist sicherlich gut, aber dabei übersieht man etwas ganz Wesentliches: Ich würde es auch begrüßen, wenn andere Organe diese Blogs in den Blick nehmen würden, weil dort mehr oder weniger explizite Aufforderungen zu Gewalt und andere Taten gegen Minderheiten zu finden sind. Aber hier hat sich eine Art Entlastungsmechanismus, Entlastungsfunktion ergeben. Denn alles, was in diesen Internetblogs zu finden ist, sind Elemente der Argumentation der ganz allgemeinen Medien aus

**Ich würde es auch begrüßen, wenn andere Organe diese Blogs in den Blick nehmen würden, weil dort mehr oder weniger explizite Aufforderungen zu Gewalt und andere Taten gegen Minderheiten zu finden sind.**

den 1990er Jahren – eben aus deren Auslandsberichterstattung.

Das ist besonders wichtig, weil in den 1990er Jahren noch nicht so viel Aufmerksamkeit für dieses Thema existierte. Wir können feststellen, dass in Medien - und zwar egal welcher politischen Couleur – sehr selten, aber sehr einhellig bestimmte Stereotype über Islam und Muslime angeboten wurden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch eine kleine, fundamentalistische Splitterpartei, die heute eigentlich keine Rolle mehr spielt, die sich aber die Argumentationen in diesen Blogs ganz stark durchsetzt. Ich glaube, viele Verfechter in diesen Blogs, die glauben für Säkularität und gegen jeden religiösen Fundamentalismus zu kämpfen, würden sich wundern, dass viele ihrer Vorwürfe dem Islam und Muslimen gegenüber aus der Christlichen Mitte stammen. In den 1990er Jahren hat es im Kurier der christlichen Mitte (eine regelmäßige Publikation) und in etlichen Sonderdrucken und Ausgaben immer wieder Warnungen vor Moscheen als Stützpunkten für die Islamisierung Europas gegeben, also hier die ganz klare Kriegsmetaphorik „Stützpunkt“. Islamische Symbole oder Sichtbarkeit wurde eindeutig als eine Verschwörung, Europa komplett übernehmen zu wollen, gedeutet. So z. B. auch der Vorwurf, dass Muslime systematisch lügen müssten, um uns alle geschickt zu unterwandern. Was als „Taqiyya“ bekannt ist, die absolute Ausnahmeregelung in einer bestimmten Situation, wo Muslime, um ihr Leben zu retten, verleugnen dürfen, dass sie Muslime sind, wurde von der Christlichen Mitte umgedeutet als eine Grunddisposition des islamischen Charakters schlechthin, alle Menschen zu belügen und zu verleugnen, was sie

wirklich vorhaben, nämlich die demokratischen Wege und Institutionen zu nutzen, um dann schließlich den Islam weltweit verbreiten zu können. Diese Argumentation findet sich in den Blogs und in Teilen auch in den gängigen Medien. Wer sich zu diesen Blogs weiter informieren möchte, dem empfehle ich meinen Beitrag „Grenzenloser Hass im Internet“ im Sammelband von Thorsten Schneiders „Islamfeindlichkeit“.

Wichtig ist in dem Zusammenhang nachzuvollziehen, welche Bilder und welche Frames, welche Rahmen der Wahrnehmung, im Laufe der Jahre und Jahrzehnte entstanden sind, und zwar spätestens seit der iranischen Revolution 1979. Die großen Skandale kamen aber erst mit den 1990er Jahren - ich erinnere an den Fall Salman Rushdie: Sein Buch „Die satanischen Verse“ wurde verurteilt, er wurde verurteilt und es gab Mordaufrufe gegen den Autor. Diese Aufrufe waren tatsächlich ein Angriff auf Kunst- und Meinungsfreiheit. Dieser Frame „Islam hat was gegen Meinungsfreiheit“ ist bis heute ganz dominant geblieben. Immer wieder werden aktuelle Geschehnisse in diesen Rahmen gestellt. Bei dieser Einordnung werden genaue Analysen, was eigentlich passiert ist, außer Acht gelassen. So zeigt es auch der Karikaturenstreit in Dänemark, der ganz andere Qualitäten aufweist als ein Kampf für Meinungsfreiheit. Die Karikaturen sind unterschiedlich in der Qualität, es gibt einige mit einem volksverhetzenden Charakter, andere kritisieren den Karikaturenwettbewerb selbst. Wir müssen aus Zeitgründen die Details auslassen, wie diese dann in die arabische Welt gelangt sind, bzw. wie sie nicht alle dahin gelangt sind und wie dann letztendlich der Skandal ein halbes

## Es gibt inzwischen eine Untersuchung vom „Center of American Progress“, die zeigt, dass allein in den letzten 10 Jahren 42 Millionen Dollar in antiislamische Propaganda geflossen sind.

Jahr später entstand, nachdem nach dem ersten Erscheinen in einer ägyptischen Zeitung gar nichts passiert war, obwohl sie auf der Titelseite von Al Fajr während des Ramadans erschienen waren. Fest steht, nichts ist, wie es scheint, und so ist es auch nicht bei dem Mohammed-Film, der erst kürzlich einen Skandal verursacht hat. Bei dem Film ging es nicht um Kunst- und Meinungsfreiheit, sondern um Provokation durch eine christlich fundamentalistische Gruppe, die diesen Film gemacht hat mit dem Ziel, die Reaktionen hervor zu rufen, die dann auch gekommen sind. Das lässt sich kritisieren. Aber in den Blick nehmen müssen wir, dass hier offensichtlich Agitatoren am Werk sind, die bestimmte Frames und Ängste, die existieren, ganz gezielt ausnutzen und schüren. Die jetzt leider wissen, wie man so provozieren kann und wie man auch die Medien als Vehikel einspannt, die dann die entsprechenden Bilder senden (weitere Literatur: Beitrag über Mohammed Karikatur: Xenia Gleissner / Schiffer im Sammelband von Gerhard Paul „Das Jahrhundert der Bilder“). Wir sehen im Fernsehen immer nur die Demonstrationen auf einem Platz, auch wenn hinter dem Platz schon nichts mehr los ist und keiner mehr mitkriegt, worum es eigentlich geht. Ich will damit nichts verharmlosen, aber im Laufe der Zeit bildet sich ein Eigenleben unserer Medien. Hier müssen wir als Mediennutzer aufpassen, dass wir nicht glauben, dass DAS die Repräsentation für alle Geschehnisse in der islamischen Welt ist. So lebt z. B. die Mehrheit der Muslime in Indonesien und diese kommt in unseren Medien so gut wie nicht vor.

### Debatte über eigene Bilder

Festzustellen ist, dass wir keine Islamdebatte führen, sondern eine Debatte über unser eigenes Bild des Islams. Das Bild, das nicht zufällig an uns herangetragen wird, lässt sich zynisch überspitzt so darstellen: alle muslimischen Frauen sind unterdrückt, alle Muslime sind rückständig und haben vermutlich so ein kleines Bombenlabor im Keller.

Es gibt inzwischen eine Untersuchung vom „Center of American Progress“, die zeigt, dass allein in den letzten 10 Jahren 42 Millionen Dollar in antiislamische Propaganda geflossen sind. Public Relations nennt sich das. Bestimmte Agenturen werden gespeist, die dann bestimmte Presseerklärungen abgeben oder versuchen irgendwelche Skandalthemen in den Medien zu platzieren. Das heißt nicht, dass diese Propaganda sofort ankommt, denn unsere Medien können auch kritisch sein. In der Wissenschaft sprechen wir von einem Kampf zwischen der 4. und der 5. Gewalt. Medien sind idealtypischerweise als 4. Gewalt vorgestellt, die die anderen Gewalten kontrolliert und immer kritisch nachfragt. Inzwischen spricht man auch von einer 5. Gewalt: Lobbyismus und Public Relations – z. B. von Energiekonzernen, die uns glauben machen wollen, dass die Strompreise wegen der EWG-Umlage steigen. Auch hier sind unsere Medien als Vehikel eingepplant. Ein Beispiel für die islamfeindliche Propaganda: Einer derjenigen, der Geld vom „Center of American Progress“ erhalten hat, ist Daniel Pipes, eine zentrale Figur im Kontext von Islamfeindschaft und Nah-Ost-Politik / Geostrategie. Ohne geostrategisches Denken können wir die Zusammenhänge

und Informationen nicht verstehen, warum der Blick insbesondere auf den arabischen Raum und besonders auf den Islam und Muslime gelenkt wurde.

Daniel Pipes hat auf die Feststellung der Geldzahlungen geantwortet, er hätte keine 42 Millionen Dollar erhalten, sondern nur ungefähr 2,5 Millionen Dollar. Das heißt, dass er Gelder erhielt, was für uns erst einmal die wichtige Botschaft war. Daniel Pipes ist auch darum eine interessante Figur, da er das Middle East Forum leitet. Seine Webseiten werden in alle möglichen Sprachen übersetzt, die Themen, die er setzt, sind oft Wochen später Medienthema. Das funktioniert nicht immer, aber oft. Er ist auch darum interessant, weil sein Vater Richard Pipes noch für das antikommunistische Feindbild zuständig war. Und ich frage mich immer, ob der Sohn schon chinesisch lernt, denn das Thema China können wir auch schon in den Medien aufkommen sehen.

### Rassismus von seiner Funktion denken

Wir werden also den (antimuslimischen) Rassismus auch von seinen Funktionen her denken müssen. Uns sollte klar sein, dass es Interesse daran gibt, dass wir jetzt über Islam und Muslime debattieren. Dies ist auch ein wichtiger Hinweis für Lösungsstrategien oder Gegenstrategien. Das heißt aber nicht, dass jeder, der Vorurteile pflegt oder hegt – ich würde sagen, es ist unwahrscheinlich, dass man keine hat, wenn man die letzten 30 Jahre hier gelebt hat und nicht ganz mit geschlossenen Augen um die Welt ging – sich bewusst ist, Teil eines großen Spiels zu sein. Die Überzeugungen sind gewachsen, viele haben Angst. Das sehen wir bspw. daran, dass ich mich nun seit mehr als 20 Jahren mit dem Thema befasse, aber Morddrohungen erst seit drei Jahren erhalte. Da ist ein Ressentiment ganz stark gewachsen, das in den letzten Jahren erst an Brisanz gewonnen hat und dessen Potenzial wir unbedingt ernst nehmen müssen, denn Rassismus tötet. Dafür gibt es bereits Beispiele, wie ganz explizit der Mord an Marwa el Sherbiny in Dresden. Es gibt aber auch andere Hinweise darauf, dass sich die Stimmung radikalisiert, und wir sollten nicht darauf warten, dass noch schlimmeres passiert.

Wichtig ist der Blick auf die Wechselwirkung, weil die Zurückweisung

des einen auch oft wieder zu einer Zurückweisung des anderen führt. Darum ist der Rassismusbegriff wichtig, weil er nicht nur das Vorurteil in den Blick nimmt, sondern auch die Machtstruktur, denn dort macht sich der Unterschied zwischen den Gruppen entsprechend fest.

Was die Darstellung oder die Entwicklung in unseren Medien angeht, gibt es qualitativ vor und nach dem 11. September 2001, den viele als Zäsur empfinden, qualitativ keinen Unterschied. Nach dem 11. September 2001 wurden Behauptungen laut, die einen Zusammenhang zwischen einer gewissen Anzahl von islamistischen Terroristen und dem Islam hergestellt haben. Das ist eine interessante Konstruktion. Denn wenn dem so wäre, dann hätten die anderen 1,5 Milliarden Muslime verpennt, dass sie seit Jahren ähnliche Ziele verfolgen und uns eigentlich alle angreifen und ausrotten wollen. Dieser Terroranschlag wird vielfach als Zäsur empfunden. Ich glaube, dass viele Behauptungen, die seitdem erfolgen, darum so plausibel erscheinen, weil dieses Konstrukt in den Jahren vorher subtil als Thema in den Medien schon da war: Muslime neigten zu Gewalt, das zeigten die entsprechenden Bilder, die vor allem aus der Auslandsberichterstattung stammen. Wir haben seit dem 11. September 2001 nur einen großen Unterschied in der Quantität feststellen können. Wir haben einen enormen Zuwachs von Skandalberichterstattungen. Bevor wir den einen verdaut haben und mal hinter die Kulissen gucken können, was denn wirklich passiert war, kommt der nächste - auch wenn sich die meisten Bombendrohungen und Terrorwarnungen im Nichts auflösen, jagt quasi ein Skandal den anderen und wir scheinen aus dieser Debatte kaum wieder heraus zu kommen und die Ängste verfestigen sich.

In diesem Zusammenhang gibt es eine wichtige Untersuchung von Wolfgang Frindte und Nicole Haußecker, Universität Jena. Ihr Buch wurde im VS-Verlag 2010 veröffentlicht und heißt „Inszenierter Terrorismus“. Das hört sich sehr nach Inszenierung an, aber ganz so ist es nicht. Das Buch geht dem nach, was aus den Terrorwarnungen bei uns geworden ist und stellt fest, dass immer wieder vor Terror, Salafismus und radikalen Tendenzen gewarnt und darüber berichtet wird. Aktuell warnt der Verfassungsschutz vor radikalen Tendenzen unter Muslimen. Frindte und Haußecker haben nicht

## Sie haben festgestellt, dass mit der Zunahme an Terrorwarnungen nicht die Angst der Menschen vor Terror steigt, sondern die Angst der Menschen vor Islam und Muslimen.

nur Medieneindrücke und Daten miteinander abgeglichen, sondern diese direkt mit Umfragen kombiniert, also Medienwirkungsforschung betrieben. Sie haben festgestellt, dass mit der Zunahme an Terrorwarnungen nicht die Angst der Menschen vor Terror steigt, sondern die Angst der Menschen vor Islam und Muslimen. Mit Blick in die Statistik der Anschläge bzw. Anschlagversuche der letzten Jahre ist dies ein interessantes Phänomen. Nach den Europol-Statistiken kommen auf ca. 500 Anschläge etwa ein bis fünf, die auf das Konto von Muslimen gehen. Wir sehen also, was es für ein Potenzial hat, wenn dieses Faktum medial lupenartig vergrößert wird. An dieser Stelle sei auch die Frage nach der Rolle der Geheimdienste, wie auch des Innenministeriums gestellt, die solche Warnungen herausgeben, die dann von den Medien allgemein verbreitet werden. Es entsteht ein ganz fataler Mechanismus, da unsere Aufmerksamkeit nach drei Tagen extrem absinkt. Ob Razzien in Banken oder Moscheen stattfinden, Razzien kommen auf die Titelseite einer Zeitung oder sie kommen zur Primetime in den Nachrichten. Wenn dann bei der Razzia nichts rausgekommen ist, wie in 99 Prozent der Fällen, dann wird entweder gar nicht mehr berichtet oder es kommt später mal im Innenteil der Zeitung oder vielleicht mal in einer extra Reportage spät abends im Fernsehen auf einem lokalen Sender. Damit werden nicht die gleichen Massen erreicht, wie mit der Meldung der Razzia.

Die sogenannte Islamberichterstattung berichtet meist nicht über den Islam, es geht um etwas anderes, was mit muslimischen Symbolen wie Moscheen, Kopftuch tragenden Frauen oder dem muslimischen Gebet ver-

knüpft wird. Diese Bilder, diese islamische Symbolik, gibt es in fast jeder Auslandsjournalendung, wenn es irgendwelche brisanten Fakten zu berichten gibt. Wenn es jedoch um Fortschritt und andere Entwicklungen geht, sehen Sie die Frauen ohne Kopftuch. Diese Bilder lassen sich willkürlich herein oder heraus schneiden, aber diese stereotype Auswahl beeinflusst natürlich auch die Eindrücke und diese Zuweisung, die Probleme irgendwie auch als islamisch motivierte Probleme wahrzunehmen. Sehr oft liegt dies nur im Bildlichen, kann jedoch auch sprachlich erzeugt werden.

### **Berichterstattung der Medien - auf den Platz kommt es an**

Wenn wir die gesamte Berichterstattung eines Mediums ein Jahr lang täglich beobachten, dann zeigt sich die sogenannte Islamdarstellung relativ differenziert. Wenn wir jedoch den Faktor Platzierung hinzunehmen, also wie viel Aufmerksamkeit und Raum eine Nachricht erhält, dann stellen wir zur Hauptsendezeit oder auf der Titelseite eine enorme Zuspitzung an Brisanz fest. Differenzierte Berichte, die nachts z. B. auf Arte laufen, werden nicht in gleicher Weise wahrgenommen. Wobei man Sendern, Magazinen oder Zeitschriften nicht immer ein „gut“ oder „schlecht“ zuweisen kann. In meiner Doktorarbeit habe ich die Medien der 1990er Jahre behandelt und sogenannte seriöse Medien analysiert. Diese sind besonders gefährlich, weil man ihnen von vornherein glaubt. Die einzelnen Beiträge differenziert betrachtet, wird deutlich, dass z. B. der Stern äußerst brisant aufgemachte Titelseiten bringt. Ein Beispiel: eine Moschee am Boden der Seite, dann ein Bild vom Sauerland-Attentäter oben

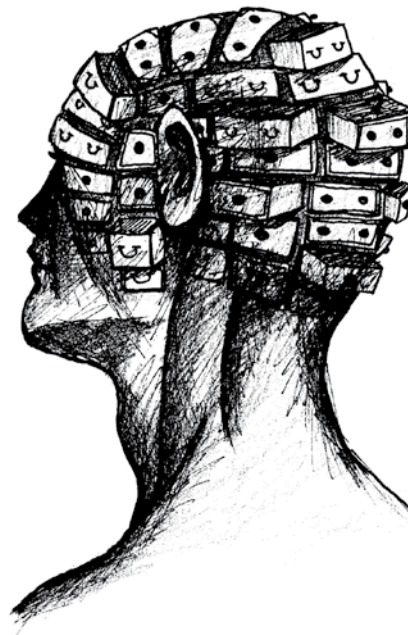


**Die Richterin formulierte im Richterspruch,  
dass sie nicht vorzeitig geschieden werden könne,  
weil sie ja wissen müsse, dass,  
wenn sie einen Muslim heiratet,  
er sie schlagen dürfe.**

drauf versehen mit der Überschrift „Wie gefährlich ist der Islam?“ Wenn ich so eine Frage stelle, ist die Prämisse schon unhinterfragt enthalten. Dann geht es nur um den Grad, wie gefährlich der Islam ist. Gefährlich ist er, das braucht man schon nicht mehr erläutern und zu rechtfertigen - alles kombiniert mit der entsprechenden Symbolik, Moschee usw. Es war aber auch der Stern, der eine differenzierte Recherche zu den Sauerland-Attentätern gemacht hatte und feststellte, dass der 5. Mann, der die Zünder besorgt hatte und Kontakte zum Geheimdienst pflegte, nicht vor Gericht stand, sondern nur die anderen vier. Diesen Bericht müsste man heute im Zusammenhang mit den NSU Skandalen vielleicht noch einmal aufgreifen. Und das passiert im gleichen Medium: also einerseits die totalen islamophoben Zuspitzungen auf der Titelseite und auf der anderen Seite dann aber auch gute Hintergrundrecherchen.

Es ist ein wichtiges Ergebnis unserer Arbeiten, das man auch auf andere Themen übertragen kann: Im Layout z. B. von Magazinen, von Printprodukten, sehen wir zuerst die Bilder, die großen Überschriften, und dann, wenn wir den Text überhaupt noch lesen, nehmen wir diesen ersten Eindruck mit hinein. Es gibt etliche Beispiele die deutlich machen, dass sich die Journalisten um einen sehr differenzierten und analytischen Text bemüht hatten. Das ist zwar nicht immer gelungen, aber es war sehr viel Bemühen auszumachen. Das Layout hat diese Bemühungen sehr oft durch eine sehr stereotype Symbolik wieder zerstört und damit ganz eindeutig alle Probleme der Welt auf Kopftuch, Moscheen oder sich verneigende Muslime zugewiesen.

Stellen wir noch einmal eine Verbindung zu den Medien der 1990er Jahre her, z. B. Reportagen von Peter Scholl-Latour, der ja heute selber sehr kritisch Stellung zu diesem Bild nimmt. Er hat in Büchern und Filmen in den 1990er Jahren alles, was er in einzelnen Ländern beobachtet hat, mit islamischer Symbolik, mit Moscheebildern mit anderen Symboliken



entsprechend verknüpft. Vermutlich nur um zu zeigen, dass er so viel über den Islam weiß. Seine Beiträge waren in den 1990er Jahren dazu geeignet, dieses islamische Ressentiment zu schüren, weil sinn-induktive Übertragungen zwischen den aktualisierten Elementen stattfinden. Inzwischen haben wir solche Phänomene, die man kaum noch entwirren kann. Für einen wissenschaftlichen Aufsatz in dem Buch von Klaus Spelen „Gehört der Islam zu Deutschland?“, welches erst Ende des letzten Jahres erschienenen

ist, gehe ich auf eine Talkshow von Frau Maischberger zur Beschneidungsfrage ein. Eine muslimische und jüdische Thematik. In dieser Sendung gab es einen Einspieler von 60 Sekunden, in dem es um die Frage ging, ob wir nicht zu tolerant seien, wenn wir Sondergenehmigungen für Muslime erlassen und mit der Religionsfreiheit unseren Rechtsstaat aushebeln. Dieser Einspieler gibt in 60 Sekunden drei Themen, die man sehr genau analysieren muss, völlig stereotyp in einer Art Darstellungstradition wieder. Dies will ich an einem dort genannten Beispiel deutlich machen: In Frankfurt wollte sich eine Frau von ihrem Mann frühzeitig scheiden lassen, weil er gewalttätig war. Die Richterin formulierte im Richterspruch, dass sie nicht vorzeitig geschieden werden könne, weil sie ja wissen müsse, dass, wenn sie einen Muslim heiratet, er sie schlagen dürfe. Ein eindeutig rassistisches Urteil, welches auf juristischer Ebene sofort korrigiert wurde. Der Richterin wurde der Fall entzogen, ein anderer Richter hatte dann Recht gesprochen und die Frau entsprechend geschieden. Ob nach deutschem Zivilrecht oder nach Scharia Zivilrecht ist mir nicht bekannt, das kann man in Deutschland wählen. Denn solange die Rechtsgrundsätze nicht dem deutschen Gesetz widersprechen hat man im Zivilrecht die Wahlmöglichkeit auch nach dem Gesetz beurteilt zu werden, nach dem man z. B. eine Ehe abgeschlossen hat. Das eine oder das andere kann von Vorteil sein, je nachdem wie hoch man die Abfindung vereinbart hat - im Vergleich zum deutschen Unterhaltsrecht. Juristisch ist der Fall also sofort korrigiert worden. Im Anschluss stand aber z. B. auf den Spiegeltitel „Mekka Deutschland: Die schleichende Islamisierung Deutschlands – wie Muslime versuchen in Deutschland die Scharia einzuführen“. Diese Frau hat gewusst, wie sie das deutsche Rechtssystem zu ihrem Vorteil nutzen kann, und letztendlich war es die Richterin, die hier einen falschen Islamrechtsframe angewendet hatte. Jedoch sehen wir hier eine mediale Art der Zuweisung, denn das Problem war nicht die markierte Gruppe. So suggerierte der daraufhin erschienene Spiegel, dass die Muslime versuchen islamisches Recht in Deutschland einzuführen. Und genau dieser Fall, nachdem er nun schon mehrmals von mehreren Leuten aufgeklärt wurde, setzte sich dann beim kurzen Einspieler - bei ca. 60 Sekunden waren es etwa 20 Sekunden - wieder in den Köpfen der Menschen fort. Verbunden

mit dem falschen Mythos: Sind wir zu tolerant, weil Muslime hier in Bezug auf die Rechtsprechung versuchen, ihr Recht durchzudrücken?

Inzwischen haben wir also gewisse Themen verfestigt, die wir anscheinend kaum noch loswerden. Festzustellen ist, dass auch die Medien durchaus das Problem erkannt haben. Die rassistisch-kritische, wenn auch noch nicht selbstkritische Debatte in den Medien ist ein Unterschied zu den 1990er Jahren. Es wird nicht nur verallgemeinernd in Richtung „jeder Muslim ist...“ oder „der Islam ist...“ berichtet, sondern wir haben auch eine Debatte über Islamfeindlichkeit. Wir hatten eine Debatte über Islamfeindlichkeit kurz nach dem Mord an Marwa El-Sherbiny. Dabei dauerte es sehr lange bis man überhaupt die Dimension dieser Tat verstanden hatte. Dann kam das Minarettverbot in der Schweiz und ab da ging es – böse gesagt – um den Rassismus der anderen. Die Debatten über die Islamfeindlichkeit der Schweiz gingen durch viele Medien, dazu gab es die Sarrazin-Debatte. Was wir aber immer sehr stark miteinander vermischt haben - so auch bei der Kinderbuchdebatte, die erst kurz hinter uns liegt - ist die Verbindung, dass wenn es um Rassismus geht, es auch immer um Meinungsfreiheit geht. Dabei scheint es gar nicht so einfach zu sein, die Grenzen zwischen Meinungsfreiheit, Kunstfreiheit (Kinderbücher) und rassistischen Stereotypen zu ziehen. Denn wenn



**Dieselben Mechanismen sind bei „der Frau im Islam“, „der Muslim an sich“ oder auch bei „die Osis“ oder „die Polen“ sowie „die Amerikaner“ wirksam. Auch im Bezug auf das Israel-Bild verallgemeinern wir, auch der Begriff Israel-Kritik hat bereits etwas Verallgemeinerndes.**

man hier z. B. für Bewusstseinsbildung eintritt und diese Probleme aufzeigt, auch wie wir Rassismen weiter geben an die nächste Generation, steht immer der Vorwurf des Zensurversuchs im Raum. Wobei dann unbemerkt bleibt, dass die kritischen Stimmen zensiert werden. Daran kann man immer sehen, welche Art von Meinungsfreiheit eigentlich verteidigt wird. Wir haben zur Zeit insgesamt betrachtet starke reaktionäre Strömungen, mit in Teilen erschreckenden Zügen darin. Über Kritiker wird sich lustig gemacht, über die Inhalte wird hinweggegangen. Ganz nach dem Motto: Wollen wir jetzt Astrid Lindgren umschreiben? Das stand nicht zur Debatte, aber natürlich lässt sich über die Stereotype reden, die mit dem König von „na Sie wissen schon“ kolportiert werden. Es scheint schwierig zu sein, über unseren eigenen Rassismus und über unsere konstruierten Bilder zu sprechen. Wir reden lieber über die Eigenschaften der anderen, machen Aufklärungsseminare über den Islam sowie Muslime und tun das, was sich jeder Rassist wünscht: wir folgen seinem Blick auf das Objekt seiner Betrachtung und lenken die Aufmerksamkeit auf diese „merkwürdigen“ Riten. Ich benenne das jetzt überspitzt, denn wir können aus der Antisemitismusforschung der letzten Jahrzehnte sehr gut etwas lernen. Da ist ganz klar, dass wir Antisemitismus nicht mit Aufklärung über das Judentum bekämpfen können. Es wäre völlig fatal, wenn wir jetzt anfangen würden, in DEM Kontext, wenn jemand ein antijüdischer Rassist ist, auch noch zu erklären wie Juden beten, warum sie sich in der Mikwe baden oder andere Riten entsprechend ausführen.

### ***Dekonstruktion statt Faktenwissen als Gegenstrategie***

Nein, aus der Antisemitismusforschung haben wir gelernt, dass wir das Konstrukt des Ressentiments – und zwar desjenigen, der dieses Konstrukt bildet, den Ressentimentträger - in den Blick nehmen müssen. Platt gesagt kann ich immer irgendwo einen Juden finden, der mein Klischee bestätigt. Das lässt sich im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise aktuell gut sehen, da werden Listen mit jüdischen Bankern oder Medienmachern verschickt, die beweisen sollen, dass hinter all dem doch irgendwie „die Juden“ steckten. Als gäbe es nicht die nicht-jüdischen Banker und Medienmacher in gleicher Weise und als würden die sich nicht alle in ihrer Meinung und Position entsprechend untereinander unterscheiden.

Diese Konstruktion lässt sich nicht mit Faktenwissen dekonstruieren, wenn diese wieder in die Verallgemeinerung münden. Dieselben Mechanismen sind bei „der Frau im Islam“, „der Muslim an sich“ oder auch bei „die Osis“ oder „die Polen“ sowie „die Amerikaner“ wirksam. Auch im Bezug auf das Israel-Bild verallgemeinern wir, auch der Begriff Israel-Kritik hat bereits etwas Verallgemeinerndes. Diesen könnten wir hier ebenso dekonstruieren wie den Begriff Islam-Kritik, was mein Kollege Constantin Wagner und ich an anderer Stelle gemacht haben.

Der interreligiöse Dialog ist also nicht die Lösung, denn die meisten Menschen sind gar nicht religiös interessiert und fühlen sich bedrängt. Ich bin das beste Beispiel für ein Opfer dieses Diskurses, denn ich hab mich als

## Wir haben in den Medien eine ganz starke Dominanz des Bildungsbürgertums und natürlich reproduziert sich die Klasse in ihren Diskursen auch immer wieder selbst.

Sprachwissenschaftler mit diesem Thema befasst, da ich Französisch studiert habe und die französischen Medien auf die Darstellungen ihrer Migranten hin untersucht habe. Dabei bin ich auf dieses Thema gestoßen, sozusagen wie die Jungfrau zum Kinde. Über die Ergebnisse meiner Magisterarbeit war ich so entsetzt, dass ich noch Islamwissenschaften studiert habe, Arabisch gelernt, um den Koran zu analysieren usw. Später stellte ich fest, dass dies nicht der Zugang ist, um Stereotype verstehen zu können. Wenn wir alle in 10 Jahren über die kulturellen Eigenheiten der Chinesen debattieren werden – es gibt Interesse daran, dass wir das tun – dann werde ich nicht auch noch Sinologie studieren. Es geht um die Konstruktion des Bildes vom anderen, wie wir uns Bilder vom anderen machen. Darum habe ich hier das Ossibild eingestreut, was auch nicht nur „Stasi“ ist, sondern viel mehr. Und wenn einmal so ein Stereotyp, so ein Frame entstanden ist, ist es sehr schwer, aus diesem wieder heraus zu kommen. Man kann es auch kaum konterkarieren, denn dann ist man schnell „Ostalger““. Die Dekonstruktion des eigenen Zustandekomens des Bildes vom „Anderen“, ist auch mit einer Analyse der Funktionen des Rassismus kombiniert. Im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise können wir feststellen, dass immer wieder auch in der Politik antimuslimische oder auch antigriechische Ressentiments bedient werden. Es ist natürlich einfacher, die Ressentiments der Menschen, die aus Ängsten entstehen, auf Minderheiten zu projizieren, als die eigene politische Ohnmacht zuzugeben. Gerade in Zeiten, in denen man nicht weiß, was mit der eigenen Wirtschaft wird. Projektion von Ängsten ist eine der Funktionen des Rassismus. Eine weitere Funktion liegt in der Durchsetzung mili-

tärischer Einsätze. Im Falle Malis ging es schnell: in Medien wurde diskutiert, dass in Mali ein Rückzugsraum für Islamisten entstehe, also werden Truppen geschickt, um dies zu verhindern. Hier wurde an Ängste angeknüpft, die im Raum standen, bevor überhaupt eine Analyse der politischen Situation in diesem Raum Afrikas stattfand. Wahrscheinlich nutzen viele sogar sehr unbewusst oder zumindest nicht auf einer ganz bewussten Ebene diese Ressentiments.

Ich habe diese beiden Funktionen genannt weil sie wichtig sind, es gibt noch weitere. Aber die Analyse muss stimmen, wenn es um die Gegenstrategien geht. Für diejenigen die sich für Religion interessieren, ist gegen einen interreligiösen Dialog nichts einzuwenden. Aber er darf nicht als politische Strategie genutzt werden, um gegen Radikalisierungen vorzugehen. Viel öfter bräuchten wir Rassismus-kritische Ansätze, auch in den Medien. Inzwischen existieren Formate, die einen Fortschritt darstellen, so z. B. „Das islamische Wort“ beim SWR oder „Das Forum am Freitag“ im ZDF. Hier wird versucht, das Bild der Muslime zu diversifizieren, indem verschiedene muslimische Stimmen gezeigt werden. Aber es bleibt stark bei der Markierung des „Moslems“ oder des „Muslimen“, als „islamisch“, als hauptsächlich religiös auftretend, obwohl die meisten gar nicht religiös praktizierend sind. Wir bräuchten viel mehr Diversität, viel mehr Vielfalt, viel mehr Verschiedenes und zwar in ganz normalen Kontexten. Bei den Medien gibt es im Unterhaltungsbereich noch viel Potenzial auszuschöpfen. Stellen Sie sich mal vor, es wäre ganz normal und nicht besonders oder erwähnenswert, dass wir schwarze Anwälte, Kopftuch tragende Ärztinnen und eben ganz

verschiedene Menschen in ganz verschiedenen Rollen sehen. Wenn diese nicht immer nur in bestimmten Gruppen auftauchen, wenn es etwas problematisches zu berichten gibt. Das wäre z. B. eine Möglichkeit, um die Vielfalt der Gesellschaft widerzuspiegeln. Was sehr oft gefordert wird, ist mehr Muslime und andere Minderheiten / Migranten in die Redaktionen mit einzubinden. Dies ist sicherlich richtig, denn ca. 20 Prozent Migrantenanteil in Deutschland stehen nur drei Prozent in den Redaktionen gegenüber. Das ist eine deutliche Unterrepräsentanz, wie sie in anderen Bereichen auch zu finden ist. Wir haben in den Medien eine ganz starke Dominanz des Bildungsbürgertums und natürlich reproduziert sich die Klasse in ihren Diskursen auch immer wieder selbst. Ein Beigeschmack dieser Forderung ist die Gefahr, dass wieder Ressentiments bedient werden, die davon ausgehen, dass dann die Muslime in die Redaktionen kommen und die Berichterstattung verändern würden. Ich spinne das mal weiter, wie wir es dann irgendwann in diesen islamophoben Blogs lesen würden „die beeinflussen unsere Medien, da ist eh schon alles links, rot, grün, muslimisch verseucht“. Und entsprechend würde angeblich die öffentliche Meinung manipuliert werden. Ein sehr interessantes Phänomen in diesen Blogs, welches jeder wissenschaftlichen Untersuchung der letzten 20 Jahre widerspricht, ist, dass es dort heißt, dass Medien den Islam total beschönigen und alles Problematische verheimlichen würden. Sarrazin wird als ein Tabubrecher gefeiert. Ich lade immer ein unser Archiv der letzten 20 bis 30 Jahre Berichterstattung in Augenschein zu nehmen, das voll ist von „Endlich sagt's mal einer“. Unserer Einschätzung nach hat es dieses Tabu nie gegeben und es gibt auch genügend wissenschaftliche Untersuchungen dazu z. B. von Heinz Halm, Kai Hafez, Iman Attia u.a.

Was meiner Meinung nach nach wie vor fehlt, um ein anderes Medium in den Blick zu nehmen, ist das Schulbuch, das inzwischen kritisch vom Georg-Eckert Institut untersucht wird. Da hat sich vieles verbessert, so gibt es nicht mehr den nahtlosen Übergang von den Kreuzzügen zu heute. Aber was in der Schulbildung immer noch häufig fehlt, ist das Wissen über die Herkunft unserer Kultur, die sich ja nicht nur aus Griechisch und Latein sondern auch aus Arabisch zusammensetzt. Oder die Befruchtung der Wissenschaft,



die Herkunft von all den angenehmen Dingen wie Zucker, Matratze, Alkohol, Gitarren und Sofas, die ja tatsächlich mit ihren Namen aus der arabisch-islamischen Welt zu uns gekommen sind. Dieser Kulturkontakt, das was sich hinter der Renaissance verbirgt, das fehlt heute sehr oft in der schulischen Bildung. Wenn auch das Teil des Bildungskanons wäre, wäre viel mehr Normalität da, was man übrigens in den Medien dann nicht mehr nachtragen kann. Ich kann natürlich mal eine Sendung über den Kulturkontakt, den es gegeben hat, machen. Aber Medien behalten den Ruch, dass sie ein Thema dann anpacken, wenn es sehr problematisch wird. Wenn alles normal läuft, gibt es nichts Berichtenswertes.

Da man diesen Frame zu den Medien hat, wäre es auch an manchen Stellen besser, die Themen dort zu verhandeln, wo sie eigentlich Teil des gesamten Geschehens sind und nicht als Extra- / Ausnahmethema. Sehr oft braucht es bei dem Thema auch ein bisschen mehr Ehrlichkeit oder auch Selbstreflexion, also auch das Bewusstsein für die eigenen Mechanismen, wie man sich selber auch idealisieren würde.

## Zur Überwindung von Vorurteilen ist ein zielgerichtetes gemeinsames Handeln in Bereichen, die von gemeinsamem Interesse sind, das nachhaltigere Mittel.

Immer wieder zum Weltfrauentag kommen Zahlen, nach denen es Frauen weltweit nicht wirklich gut geht und dass es auch bei uns noch etliches zu tun gibt, wie gleiche Bezahlung, Beendigung von Misshandlungen und anderen Dingen. Es gibt ein weltweites Problem, berichtet wird über krasse Fälle z. B. aus Indien, wo es um Frauenmord ging. Die Breite des Themas erreicht uns aber über die Mediendebatten nur wenig, wie so viele Themen aus anderen Ländern. In Kommentaren wird deutlich, dass wir uns als „die Aufgeklärten“ sehen, und „die Anderen“ sich noch entwickeln müssen. Es gibt viel mehr gemeinsame Anliegen, wenn man die Themen all-

gemein annimmt. Einige Leserbriefe zu diesen Diskursen um den Weltfrauentag enthalten die Frage, warum denn immer alle nur so jammern würden, bei uns sei es doch gar nicht so schlimm, da gäbe es doch andere Regionen der Welt, wo das alles viel schlimmer sei. Als zynische Schlussfolgerung lässt sich daraus ableiten, dass alles so bleiben kann, wie es ist. Das ist der stabilisierende Effekt dieser Zuweisung, dass man allgemein relevante Probleme auf bestimmte markierte Gruppen zuweist und damit eigentlich einen reaktionären Diskurs führt, etwas was dann Veränderungen und Weiterentwicklungen verhindert. Ich denke, das ist absolut antiaufklärerisch und das sollten wir unbedingt überwinden.

Und ich entlasse uns aus diesem Vortrag mit der Frage, wie es denn gelingen kann, dass wir die Themen spezifischer betrachten. Oft wird ein Bezug zu Islam und Muslimen hergestellt, ob es Frauenunterdrückung oder Gewaltfragen sind. Darin ist aber keine Islamspezifik enthalten. Es gibt natürlich Verbrecher unter Muslimen, wie anderswo auch. Es gibt Probleme, aber was fehlt, ist die Spezifik. Wie kann es uns also gelingen, diese Themen wirklich gemeinsam anzupacken? Eine wichtige Lösungsstrategie oder eine Gegenstrategie ist das gemeinsame zielgerichtete Tun bei gesamtgesellschaftlich relevanten Themen, die nicht an dem kleben bleiben, was wir jetzt hier auch getan haben – uns nämlich mit Eigenheiten von uns, von den anderen und diesen Stereotypen letztendlich auseinander zu setzen. Aber manchmal muss man das eben auch als Grundlage tun. Zur Überwindung von Vorurteilen ist ein zielgerichtetes gemeinsames Handeln in Bereichen, die von gemeinsamem Interesse sind – wie z.B. Umweltschutz – das nachhaltigere Mittel.



### **Neu und informativ:**

Der online-Newsletter für Migration und Flüchtlingsolidarität in Schleswig-Holstein

### **„Das Beiboot“**

- Informationen für Menschen, die sich für die politische und rechtliche Situation von EinwanderInnen mit und ohne Fluchtmigrationshintergrund interessieren.
- Nachrichten zur relevanten Rechtsentwicklung, Verwaltungspraxis und Rechtsprechung.
- Material- und Veranstaltungshinweise.

Wer den Newsletter **Das Beiboot** abonnieren möchte, kann sich gern auf der Homepage [www.frsh.de/publikationen/beiboot](http://www.frsh.de/publikationen/beiboot) eintragen. Dort sind auch alle Ausgaben des Newsletters zu finden.